

REFORMIERTE KIRCHE AARAU

Gottesdienst am 6. September 2026

Predigt

Wenn wir uns fragen «wie geht es eigentlich der Schöpfung?» wäre die ehrliche Antwort: «Nicht so gut». Wir haben gerade den heissesten Sommer seit Aufzeichnungsbeginn hinter uns. Die wochenlange Trockenheit färbt die Wiesen immer noch braun. Unwetter wie das vor zehn Tagen bringen keine Erleichterung, sondern weitere Zerstörung. Und an der Macht sind Menschen, die lieber mit Bomben und Raketen spielen, anstatt endlich etwas zu tun.

Nein, es gibt gerade wenig Grund zu Optimismus.

Und dann kommt da dieses Lied daher. So positiv, dass es fast schon blauäugig wirkt. Grundaussage: Gott gibt uns, was wir brauchen für ein gutes Zusammenleben und für die Bewahrung der Erde. Noch mehr: Gott will mit uns die Erde verwandeln. Zu schön, um wahr zu sein?

Kurz zum Lied: Es entstand 1982 im Vorfeld des Kirchentags von Hannover, der das Motto hatte: «Umkehr zum Leben». Schon damals war bekannt, dass der steigende CO₂- Ausstoss zur Erwärmung des Klimas führt. Seitdem hat sich der CO₂- Ausstoss verdoppelt, von 1982 rund 19 Milliarden Tonnen auf rund 38 Mia Tonnen 2025.

Also wirklich kein Grund zum Optimismus.

Trotzdem glaube ich nicht, dass dieses Lied einfach nur blauäugig und naiv ist. Für mich ist es ein Lied vom Trotzdem. Von der «Trotzkraft Hoffnung», von der wir es an dieser Stelle schon einmal hatten. Von der Kraft, die uns den Mut gibt zum Weitermachen, mit Gottes Hilfe, trotz allem, was dagegen zu sprechen scheint.

In diesem Lied geht es zuerst darum, wer und was wir sind. Mit Aussagen, die so selbstverständlich erscheinen, dass wir gern einmal darüber hinwegsehen. Aber von Zeit zu Zeit sollte man sich auch Selbstverständliches ins Bewusstsein rufen. Weil es sonst in den Wirren des Alltags vergessen geht.

Also: Wer oder was sind wir? Zuallererst sind wir: Geschöpfe Gottes. Gott gab uns Leben durch seinen Atem, und er gab uns, was wir zum Leben brauchen.

Das gilt nicht nur für den Menschen, das gilt für die gesamte Schöpfung: «Sendest du deinen Atem aus, werden sie erschaffen, und du erneuerst das Angesicht der

Erde», heisst es im Psalm, den wir in der Lesung gehört haben. Wir sind Teil der Schöpfung, aus dem gleichen Atem geschaffen. Das heisst: jeder Schmerz, der der Schöpfung angetan wird, ist auch unser eigener Schmerz. Der buddhistische Lehrer Thích Nhất Hạnh hat es so gesagt: «Wenn die Erde krank wird, dann werden wir krank, denn wir sind ein Teil von ihr.»

Was uns von den anderen Geschöpfen unterscheidet: Wir sind, so weit bekannt, die einzigen Geschöpfe, die um ihre Geschöpflichkeit wissen. Und um die Verletzlichkeit, die damit einhergeht. Das bedeutet eine grosse Verantwortung: Dem Wohlergehen der Erde und der Menschheit Sorge zu tragen.

In diesem Lied geht es aber auch darum, **wozu** wir da sind.

Wenn wir auf den Psalm hören und auf das Lied, könnte uns die Idee kommen: Wir sind zuallererst zum Staunen da. Über die Schönheit und Vielfalt der Schöpfung, die uns umgibt. Wir sie der Autor unseres Psalms rühmt, wenn er von Wildeseln, Störchen und Zypressen, von Brot und Wein und Öl schreibt: «Wie zahlreich sind deine Werke, Herr. Du hast sie alle in Weisheit gemacht, die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.» Das freudige Staunen, wenn uns diese Schönheit und Vielfalt bewusst wird, führt zu Dank und Lob: «Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, will meinem Gott spielen, solange ich bin. Lobe den Herrn, meine Seele.»

Staunen ist aber auch angesagt über das Wunder unseres Körpers, von dem in unserem Lied die Rede ist:

Gott gab uns Atem: Etwa 17000-mal am Tag atmen wir ein und aus – und merken es meistens nicht einmal. Das macht in einem Leben rund 500 Millionen Atemzüge, in denen mehr als eine Milliarde Liter Luft ausgetauscht wird. Wow!

Gott gab uns Augen: Das Auge ist unser Tor zur Welt. Es kann rund 150 Farbtöne wahrnehmen. Oh!

Gott gab uns Ohren und Sprache, die wichtigste Brücke zu unseren Mitmenschen.

Gott gab uns Hände: 27 Knochen mit 36 Gelenken. Feinarbeit!

«Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin» - das steht in einem anderen Psalm, aber das könnte genauso gut an dieser Stelle stehen: Staunen, Lob und Dank.

Aber wir sind nicht nur zum Staunen da. Diese uns so reichhaltig anvertrauten Gaben haben auch ein Ziel. Das drückt sich in unserem Lied durch ein «damit» oder «dass» aus. Diese Konjunktion leitet einen sogenannten Finalsatz ein: Wofür, wozu geschieht etwas? Dieses «dass» oder «damit» kommt das in jeder Strophe mindestens zweimal vor: Atem, damit wir leben, Augen, dass wir uns sehn. Erde, dass wir die Zeit bestehn, Ohren, damit wir hören, Worte, dass wir verstehn, Hände damit wir handeln, Füsse, dass wir fest stehn.

Diese Finalsätze betreffen zum einen die menschliche Existenz ganz allgemein: «damit wir leben», ganz klar. «dass wir auf ihr die Zeit bestehn»: weniger klar. Klingt ein bisschen nach Prüfung. Vielleicht braucht es das Wort für den Reim? Sehn, bestehn, verstehn, schön ..? Wie dem auch sei: ich vermute, der Autor will hier so etwas sagen wie: Du hast nur ein Leben, mach was draus.

Bei einer zweiten Gruppe von Finalsätzen geht es um menschliche Beziehungen. Augen sind nicht nur zum Sehen da, sondern damit **wir** uns sehen, einander anschauen. Ohren und Worte sind zum Zuhören und einander Verstehen da.

Dieses aufeinander Zugehen, einander Wahrnehmen, einander Zuhören, einander zu verstehen Versuchen ist notwendig, damit wir das dritte Ziel in Angriff nehmen können: Handeln. Mit Gott die Erde verwandeln. Was auch dafür nötig ist: Füße, die fest stehen. Dieses Handeln geschieht nicht abgehoben im luftleeren Raum. Es ist geerdet.

Wir haben alles, was wir brauchen. Und nicht zuletzt haben wir die Zusage von Gott: Er hat uns in der Vergangenheit reich beschenkt, er will auch in Zukunft an unserer Seite stehen. Dass wir **mit ihm** die Erde verwandeln. Nicht allein.

Und – hilft uns das jetzt irgendwie weiter? Ich glaube schon. Dieses Lied ist eine Ermutigung. Gegen das umfassende, lähmende Gefühl: Es ist alles ganz schlimm, und ich kann sowieso nichts tun. Wenn wir uns diesem Gefühl hingeben, dann sehen wir wirklich nur noch, was nicht geht. Und werden blind für das, was trotz allem möglich ist.

Denn es gibt sie doch, diese Momente, von denen wir gerne mehr hätten. Gerade letztes Wochenende habe ich so etwas erlebt. Auf einer Retraite im Welschland. Mit einer Gruppe, die von Wohlwollen und Achtsamkeit geprägt war. Und einem Paar, jünger als meine Kinder, das sich hingebungsvoll um unser leibliches Wohl gekümmert hat, und ich kann Ihnen sagen: Sie haben sehr gut gekocht.

Ein Teilnehmer sagte es so: «In solchen Momenten wird das Reich Gottes sichtbar».

Wenn es uns gelingt, solche Momente mit Staunen und Dankbarkeit wahrzunehmen, dann können wir uns auch dafür einsetzen, dass es mehr davon gibt. Einander ansehen, einander zuhören, miteinander handeln. Mit Gottes Hilfe. Und der Trotzskraft Hoffnung. Amen.